

Wie weiter mit Geschlechtergeschichte? – Einleitung

Anne Conrad

„Wie unelegant!“ – so lautete ein spontaner Kommentar zur Wahl unseres Titels *Frauen – Männer – Queer*. Zugegeben, die Kombination der drei Kategorien ist plakativ, nicht unbedingt stimmig und mag nach längst überholten Vereinfachungen (*Frauen – Männer*) mit modischem Beigeschmack (*Queer*) klingen. Und dennoch scheint es uns passend: *Queer* ist in der Gegenwart zu einem dekonstruktivistischen Schlüsselbegriff avanciert. *Queer* bedeutet, vermeintlich selbstverständliche Normen, Begriffe, Verhältnisse kritisch zu hinterfragen, scheinbar Eindeutiges anzuzweifeln, Skepsis als Programm. Es geht darum, Machtverhältnisse zu entlarven und neue Perspektiven jenseits von Heteronormativität zu entwickeln.

Auch in der Geschichtswissenschaft ist *Queer* angekommen. Doch mit welchen Konsequenzen? Wie weit muss der Blick auf historische Entwicklungen sich von dem polarisierend-binären Gegenüber von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ distanzieren oder lösen? Wie weit kann er das überhaupt? Welche Bedeutung kommt der Kategorie ‚Geschlecht‘ dann eigentlich noch zu? Wie lässt sich ‚Geschlecht‘ inhaltlich füllen, wenn statt Zweiheit nun Vielfalt und Diversität zum Leitmotiv werden?

Der vorliegende Band versucht Antworten auf diese Fragen zu geben. In Zeiten von *Queer* – das machen die Beiträge deutlich – haben die Kategorien ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ offensichtlich ihre Eindeutigkeit verloren. Und doch scheint der Verzicht darauf weder sinnvoll noch möglich zu sein, insbesondere, wenn es sich um Kategorien aus historischen Quellen handelt. Wie also weiter mit der Geschlechtergeschichte?

Ein Blick zurück nach vorn

Zur Genese der Geschlechtergeschichte gehört die historische Frauenforschung der 1960er und 1970er Jahre ebenso wie die Männlichkeitsforschung seit den 1980er Jahren. Beide, Frauen- wie Männergeschichte, waren in ihrer Zeit jeweils innovativ, ließen allerdings auch schon bald ihre nur begrenzte Reichweite erkennen.

Selbstkritisch wurden die nicht-intendierten Folgen thematisiert und reflektiert: Wurden mit der Fixierung auf ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ die traditionellen Geschlechtsstereotypen letztlich nicht fortgeschrieben? War aber andererseits der Blick auf die Differenz zwischen den Geschlechtern nicht unumgänglich? Welche Alternativen boten sich dazu an? Der an der übergeordneten Kategorie *Gender* orientierte Anspruch, eine Geschlechtergeschichte jenseits der Klischees zu schreiben, und die Forderung, die Verhältnisse und Interaktionen zwischen den Geschlechtern stärker in den Blick zu nehmen, sollten demgegenüber eine neue Qualität ins Spiel bringen. Faktisch blieb allerdings auch für die historischen *Gender Studies* das binäre Gegenüber von Männern und Frauen dominant. Eine den Geschlechterdualismus aufbrechende historische Betrachtung lässt sich offenbar leichter einfordern als mit den traditionellen Kategorien und Methoden realisieren.

Eine grundlegend neue Perspektive eröffnete sich dann mit den *Queer Studies*, die allerdings erst allmählich Eingang in die historische Forschung finden. Ihr konsequent kritischer Ansatz bietet die Chance, bei der Analyse historischer Prozesse tatsächlich die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten wahrzunehmen, den damit gegebenen Uneindeutigkeiten, Fragwürdigkeiten und Ambivalenzen Geltung zu verschaffen und so die gängigen Geschichtskonstruktionen aufzulösen und für die Gegenwart neue Maßstäbe zu setzen.

Wo steht also heute – vor diesem Hintergrund – die historische Geschlechterforschung? Und in welche Richtung kann es weitergehen? Zu diesen Fragen veranstaltete der *Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung e.V.* in den vergangenen Jahren zwei interdisziplinäre Workshops. Gleichermäßen grundsätzlich wie kritisch und konstruktiv ging es 2013 in München um die Frage „Wie geht Geschlechtergeschichte?“ Als Konkretisierung und Weiterfüh-

rung hieß es dann 2014 in Saarbrücken „Wie weiter mit Geschlechtergeschichte?“ Die in Saarbrücken präsentierten Überlegungen und Projekte wurden für den vorliegenden Band weiter ausgearbeitet und werden hier nun zur Diskussion gestellt.

Zu diesem Band

Allen Beiträgen gemeinsam ist die Skepsis gegenüber einfachen Antworten und die Überzeugung, dass sich letztlich nur im Kontext der *Gender* und *Queer Studies* neue Perspektiven für die Geschlechtergeschichte eröffnen. Erst der Rekurs auf die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten ermöglicht einen neuen Blick auf die Geschichte, der der Differenziertheit der Geschlechter und Geschlechterverhältnisse gerecht werden kann.

Von den grundsätzlichen, vor allem methodischen Fragen, die mit dieser Herangehensweise verbunden sind, handeln die Beiträge im ersten Teil dieses Bandes. Sie zeigen Entwicklungen und thematisieren Ambivalenzen und Aporien der historischen Genderforschung, verweisen aber auch auf die Perspektiven und Potenziale, die den neuen Zugängen innewohnen.

RITA VOLTMER setzt an bei der Quellenanalyse, dem Ausgangspunkt der Geschichtswissenschaft überhaupt, und fragt anhand frühneuzeitlicher Gerichtsakten nach den methodischen Voraussetzungen und Möglichkeiten einer gendersensiblen Quellenanalyse. ELSBETH BÖSL beleuchtet mit der Technikgeschichte einen noch relativ neuen und in seinen Ursprüngen dezidiert männlich konnotierten Zweig der Geschichtswissenschaft, der unter der *Gender*- und *Queer*-Perspektive in seinen Grundfesten erschüttert zu werden scheint, zugleich aber neues Potenzial entfalten kann. Der Beitrag von SILKE TÖRPSCH klopft die Grenzen und Begrenztheiten der historischen Geschlechterforschung ab, zeigt die Fallstricke auf, die mit der Frage nach ‚Männlichkeit‘ (und ‚Weiblichkeit‘) verbunden sind, und plädiert für deren konsequente Historisierung und Dekonstruierung. Nicht zuletzt die Fallstudien im zweiten Teil des Bandes können einen Eindruck davon vermitteln, wie weit dies gelingen mag.

JENNIFER J* MOOS und HEINZ-JÜRGEN VOß, beide zwar auch historisch arbeitend, aber nicht primär in den Geschichtswissenschaften, sondern in den *Queer Studies* verortet, setzen mit einem interdisziplinären Brückenschlag andere Akzente: JENNIFER J* MOOS aus dem ganz neuen Blickwinkel der *Critical Sleep Studies*, HEINZ-JÜRGEN VOß aus der Perspektive queerer Selbstkritik, die sich insbesondere den kritischen *Postcolonial Studies* verpflichtet weiß. VOß' erklärtermaßen „unversöhnlicher“, Diskussion und Widerspruch herausfordernder Beitrag verweist zudem auf die gesellschaftspolitische Relevanz jeglicher wissenschaftlicher Kritik. Dabei handelt es sich um einen Anspruch, der die Genderforschung seit ihren Anfängen in den sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre begleitet und der in der Gegenwart neue Aktualität gewonnen hat.

Die Fallstudien im zweiten Teil des Bandes lassen sich unter der Trias „Lebenswelten, Erfahrungen, Konstruktionen“ zusammenfassen. Sie widmen sich einzelnen Persönlichkeiten und Phänomenen und loten aus, wie tragfähig die theoretisch-methodischen Ansprüche der historischen Geschlechterforschung in ihrer Anwendung auf konkrete historische Lebenswelten und individuelle Erfahrungen sind. Die Beispiele sind chronologisch angeordnet und reichen von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt in der Neuzeit, die in besonderer Weise durch die dezidierte Ausformulierung von Geschlechtszuschreibungen geprägt ist. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird deutlich, wie zeittypische Geschlechtsstereotypen konstruiert werden können und wie notwendig der genderkritische Blick auf vermeintlich klare Zuschreibungen und Deutungen der Verhältnisse ist.

Dies gilt für die Thematisierung von Gewalt in der Antike (CHRISTIANE KRAUSE) ebenso wie für die Deutung der ‚Schülerselbstmorde‘ im frühen 20. Jahrhundert (MICHAELA MARIA HINTERMAYR) und die an Frauen und Jugendliche adressierte Warnung vor ‚Schmutz und Schund‘ in den 1950er Jahren (SARAH JÄGER). Reflexionen über Geschlechtsidentitäten sind seit dem Spätmittelalter in der *Querelle des femmes* Teil des öffentlichen Diskurses (ANNIKA WILLER) und seither ständig präsent. Die Beispiele aus dem Frauensport (FRANCESCA CARRETTI/JOHANNA E. BLUME und OLAF STIEGLITZ) und aus dem

Vereinswesen (GIULIA FRONTONI) zeigen, wie sie einerseits verstärkt, andererseits aber auch unterlaufen wurden. Von bewusster Inszenierung der Geschlechtsidentität und vom subversiven Überschreiten der Geschlechtergrenzen handeln schließlich die Beiträge über den Kastrensänger Giuseppe Jozzi (JOHANNA E. BLUME) und den zwischen männlichen und weiblichen Attributen changierenden ‚Sonderling‘ Herzog August (PATRICIA KOTZAUER).

Die Fallstudien geben Einblick in aktuelle Projekte und Fragestellungen. Sie spiegeln Forschungsdiskussionen wider und illustrieren zugleich, wie sich die im methodischen Teil angesprochenen grundsätzlichen Aspekte an konkrete Beispiele rückbinden lassen. Die Frage nach dem ‚Wie weiter?‘ der Geschlechtergeschichte lässt sich vor diesem Hintergrund beantworten mit dem Verweis auf die Vielfalt der methodischen Zugänge, denen der Anspruch gemeinsam ist, die binäre Zuordnung *Frauen – Männer* für historische Prozesse kritisch zu hinterfragen. Mit der Kategorie *Queer* bietet sich eine neue Perspektive, die bislang erst ansatzweise zum Tragen kommt, für weiterführende Forschungen aber neue Maßstäbe setzen wird.